

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 7

Rubrik: Geschichten aus Visperterminen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josef Sarbach

Geschichten aus Visperterminen

Es mag sein, dass Albin Zeiter in seinem Leben nicht alle Talente so zur Entfaltung brachte, wie das viele seiner Mitmenschen gerne gesehen hätten. Vielleicht wäre aber dann aus ihm auch nicht «z schwarz Zeiti» geworden, dessen eigenwillige Schläue heute noch zum Schmunzeln und zum Nachdenken anregt. Als ihn Pfarrer Zenhäusern einmal wohlwollend ermahnte: «Du-u, du selltisch öü em-bitz (ein wenig besser läbe)», bekam er zur Antwort: «Ich wellti scho, wen-i hätti!»

*

«Z Franzischgisch Eduarli» war zwar blind, hatte dafür aber ein feines Gehör und ein gutes Mundwerk. So hörte er beispielsweise, als er sich von einem Begleiter durch die Gässchen des Weilers Unterstalden führen liess, dass ins «Schtüdersch Chäller» jemand am Werken war, und machte sich bemerkbar. Fides Studer hiess die beiden hereinkommen und bot ihnen, wie das zur Terbiner Gastfreundschaft gehört, ein Glas Wein an. Offenbar war dieser Wein aber gar nicht nach dem Geschmack des blinden Eduard, denn er reichte nach einem kräftigen Schluck das Glas mit der scheinheiligen Begutachtung an seinen Kameraden weiter: «Chor amu (verkoste mal) dü, der ischt grad e so reeke (bitter) va Schterchi (Alkoholgehalt)!»

*

Weil Kriege nicht nur im Sommer geführt werden, hatten die Neunundachtziger während des letzten Aktivdienstes auf den Höhen des Simplons auch im Winter ihren Mann zu stellen. Auf Passübergängen herrschen bekannterweise raue Winde, und so gehörte das Schneeschaukeln zu den regelmässigen Verpflich-

tungen der Truppe. Das konnte allerdings Rosinus Zeiter die Freude am Leben nicht verderben, ja, er liess sogar verlauten, dass er imstande wäre, allein den Schnee aus sämtlichen Stellungen in nur drei Tagen wegzuräumen. Auf die verwunderte Frage, wie er das bloss anstellen wolle, antwortete Rosinus gelassen: «... eine hittu, eine d nechtscht Wucha und eine de – im Öugschtu (August).»

*

Der Posthalter nimmt Einzahlungen entgegen und tippt die Beträge in die elektrische Rechenmaschine, kommt aber beim Gesamttotal nicht auf die gleiche Summe wie die Kundin. Beim zweiten Versuch gelingt das Experiment. «Z Poscht Herbi» wirft seiner Rechenmaschine einen verächtlichen Blick zu und entschuldigt sich: «Das Blagg (Miststück) geit falsch, we mu (wenn man) nit rächt drickt!»

*

Die Darlehenskasse Visperterminen feiert ihr fünfzigjähriges Bestehen. Alle Genossenschaftler sind zum festlichen Mittagessen eingeladen. Im Verlaufe der nachmittäglichen Feier wechseln musikalische Darbietungen und Reden einander ab, und es kommt als «Mitnehmensel» auch ein Toilettentäschchen mit Spiegel, Kamm und Nagelfeile zur Verteilung. Da es nicht ein besonders schwieriges Kunststück wäre, die Haare des derzeitigen pfarrherrlichen Hauptes zu zählen, flüstert «z Dabiasch Hansch Mari» ihren Tischnachbarn zu: «Dum Pfarrheer hättisch abba gschüider e Wäschblätz (Waschlappen) dri gita, wa e Schtreel (Kamm)!»

Albert Ehrismann

Tod eines Leierkastenmanns

Ging einer mit einer Drehorgel
rund um die Welt.

Auf einen Kinderwagen
hat er die Orgel gestellt
und dreht und dreht.

Gingen die Erde um die Sonne
und der Mond um die Erde.
Nicht fragen sie,
ob der gekränkt sein werde,
der da drehte und drehte,

ob ihres ewigen Kreisens –
ab und auf und ringsum.
Der nahm den Rundläufern
ihr Rundlaufen krumm
und drehte und drehte

und wollt's
nicht gestatten,
dass die obern
auch Drehkurbeln und Walzen hatten,
die drehten und drehten.

Sie machten, zum Beispiel,
keine Musik.
Sterne, meint er,
gehören ins Lehrbuch der Physik,
dort zu drehen und drehen.

Er aber
war Orgel- und Pfeifenmann,
bis die ganze Gesellschaft
zu tanzen begann –
sich zu drehen und drehen.

Dann einmal blieb sein Leierkasten still.
Er war tot und wurde begraben.
Sein Zorn ist verraucht, und die Sterne dürfen
von ihm aus ihre Rundläufe haben
und drehen und drehen.

Nicht, dass just viel sich verändert hätte.
Krieg und Frieden gingen ihren Gang.
Die Winde heulten, und die Wasser rauschten
von der Quelle bis zum Jangtsekiang
und gingen und gingen.

Nur etwas ärmer waren die Menschen geworden –
um ein scherbelndes Stück Musik.
Jetzt regierten am Himmel und triumphierten auf Erden
die Gesetze aus den Lehrbüchern der Physik.
Bis auch die und alle vergingen.

HANS HÄMM

